**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 36 (1946)

**Heft:** 14

**Artikel:** Der Sohn Johannes [Fortsetzung]

Autor: Känel, Rösy von

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-640464

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Der Sohn Johannes

ROMAN VON RÖSY VON KÄNEL

3. Fortsetzun g

Christine tiefer in den Garten hinein. Auf | Stumpen in die ausgestreckten Männerallen Wegen und auf allen Bänken trafen | hände legte. Wie sie die Schokoladesie Männlein und Weiblein jeden Alters. Kaum hatten diese die Besucher erspäht, kamen sie eilig trippelnd oder langsam hinkend - auch kriechend - auf die Frauen zu. Ein Gemisch von Lauten und Stimmen drang auf sie ein, Hände wurden drohend oder bettelnd gegen sie erhoben. Blödes, irres Lachen flackerte auf...

Frauen begannen miteinander zu keifen und warfen sich wüste Schimpfnamen an den Kopf. Die Wärterin hatte alle Mühe, sie auseinander zu bringen.

Ein junges Geschöpf kroch am Boden herum und liess die Zunge heraushängen wie ein Hund...

"Das Kind eines Trinkers", erklärte die Pflegerin.

Eine junge Frau ging stolz an ihnen vorbei und sang.

"Ihre Mutter war geisteskrank. Nach dem ersten Kind hat sie dasselbe Leiden bekommen. Was einmal aus dem Kind wird - man braucht nicht zu fragen."

Ein Mann kam mit einem Strickzeug von unmöglicher Länge. Die beiden Frauen sollten es bewundern und ihm Wolle geben...

"Er strickt den ganzen Tag, wir haben die grösste Mühe, ihm immer genügend Garn und Wolle aufzutreiben. Bekommt er sie nicht, so schreit er wie ein Kind. Sein Vater war Alkoholiker.

Ein anderer kam und streckte ihnen freundlich die Hand entgegen:

"Wie geht es meiner Mutter?" fragte er, "ich lasse sie grüssen."

Einer ging steif wie eine Latte an ihnen vorüber und hatte seine Arme starr zum Himmel gereckt...

"Er behauptet, der liebe Gott zu sein und strafend über die Erde zu wandeln. Der Vater ist schizophren.

"Mein Gott", sagte Christine mit bleichen Lippen und schaute entsetzt auf diese furchtbare Ansammlung menschlichen Kehrrichtes und Abfalls, in die vom Irrsinn und von der Trunksucht gezeichneten Gesichter, in die vielen auf sie gerichteten Augen, die misstrauisch, listig oder in trostloser Leere und hoffnungsloser Ergebung starrten.

"Lächeln Sie, fangen Sie an zu verteilen, sonst werden die Kranken böse und beginnen zu schreien."

Christine sah, wie Frau Hanna die zurück nach Altenheim.

Er ging ins Haus. Frau Hanna führte | Stumpenpäcklein aufriss und je einen tafeln in kleinen Stücklein an die Frauen verteilte. Da tat sie es ebenso und gewann dadurch ihre Sicherheit zurück. Nun mochten sie lachen, die Leutchen, selbst die Unfähigsten wussten jetzt, dass sie etwas in den Händen hielten, das ihnen allein gehörte. Bei vielen schoss die Gier in den armen Kopf, noch mehr zu bekommen. Sie stiessen wilde Laute aus und rückten näher. Dann Geschrei: ein Epileptiker hatte seinen Anfall bekommen.

> Zwei Gärtner rannten herbei und trugen ihn ins Haus. Die andern verzogen sich und sassen dann wieder auf ihren Bänken in der Sonne, drehten ihre Stumpen in den Händen oder schleckten an der Schokolade.

"Arme Menschen", sagte Christine. "Da lebt man selbst in Ruhe und Sicherheit und weiss nicht, dass in nächster Nähe so viel Armut und Elend existiert.

,,O, man weiss es schon, aber man schiebt solche Gedanken gern beiseite, und wer nicht unmittelbar damit zu tun hat, wie der Armenpfleger, Pfarrer und Arzt, der fühlt sich kaum verpflichtet, solche Stätten aufzusuchen."

Nachdenklich gingen die beiden Frauen zum Wagen zurück, wo Doktor Haller bereits wartend stand. Er tat einen raschen, prüfenden Blick in das Gesicht Christines: ,, Sie wird das Bild nicht so bald wieder vergessen", dachte er, und laut fügte er hinzu:

"Das war nur ein ganz kleiner Ausschnitt von Menschen, die im Leben durch eigene oder fremde Schuld gestrauchelt und gestrandet sind. Arme, Erbkranke, Überzählige, gescheiterte Existenzen von Trinkern oder Nachkommen von solchen, Epileptiker und Kretine, die dem Staat zur Last fallen, weil niemand sonst da ist, der für sie sorgen kann. Fragen Sie nur einmal Ihren Mann, was er manchmal für Leute zusammengeben muss, ein Bund, der das Wort Ehe gar nicht verdient. Die Nachkommen solcher Ehen füllen dann mit den Jahren und mit der Zeit diese Anstalten Generationen hindurch, endlos und trostlos... Aber - fahren wir wieder

Die ersten Fliedersträusse - treibhausgezüchtet – wurden vom Verwalter zum Wagen gebracht. Dann ging es wieder

Christine steckte ihre Nase tief in den Strauss und schloss die Augen. Wenns Fliederduft atmete, so sah sie sich wieder als kleines Mädchen an der Hand der Mutter durch den grossen, alten Garlen ihres Heimatdorfes gehen. Dann hörle sie wieder, wie ihr die Mutter vom den und Wachsen der Blumen, Sträuche und Bäume erzählte, und wie sie dabe nicht nur mit dem Kind redete, sonden alles Leben des Gartens und auch Vögel mit einschloss. Ihre Stimme wie wie Gesang, ihre Worte waren wie Lied, und der ganze Garten und alle Vergel schienen gel schienen ihr Antwort zu geben.

An das alles musste Christine imple denken, wenn sie Fliederduft einatmete Von ihrer Mutter hatte sie wohl auch tiefe, starke Sehnsucht nach dem Kind dessen Händchen sie in den ihren halten konnte, geerbt, die Sehnsucht nach allem Schönen, Weichen, Hilflosen, der Hingabe forderte. Vom Vater aber, hatte ein herber strongen. ein herber, strenger Mann gewesen, halfe sie den Willer sie den Willen zum Gehorsam auch mit geducktem Kopf - die Kraft zur Notwehr zur Notwehr und Selbständigkeit.

Um fünf Uhr war man zurück. Christine stellte ihren Fliederstraus eine Vass in eine Vase auf den Esszimmertisch.

Er sah herrlich aus in dem hohen, der len Raum, wie eine Offenbarung Schönheit und Liebe.

Hermann wurde mit etwas zwiesp tigem Gesichtsausdruck empfangen. Mund Christines lächelte ihm entgelle währendinikans während in ihren Augen noch der Schulft und das Erred und das Erschrecken über das Gesehene im Anstalten im Anstaltsgarten lag.

"Frühling?" begrüsste er sie und des "Fruning?" begrüsste er sie und das auf den Fliederstrauss, "wo kommt das Wunder auf einmal her?"

"Aus der Anstalt Friedheim."

"Also dahin ging die Fahrt! Da wird du vergessen haben, dass es drausel Frühling ist 2" Frühling ist?"...

Sie zog die Achseln hoch, schaute ibb einen kurzen Augenblick hilflos an und hing dann hing dann plötzlich zitternd an seinem Hals:

"Ach, Hermann, ich verstehe das alles cht! Nie vor nicht! Nie vordem habe ich daribe nachgedacht, und jetzt auf einmal hat mein Glaube mein Glaube an eine göttliche Fürsorg und Liebe und Liebe einen starken Stoss des Leinen Diese " men. Diese ärmsten Stiefkinder des bens. bens, womit haben sie das verdient Sind wir nicht Sind wir nicht alle gleich vor Gott, habet wir nicht alle gleich vor Gott, seine wir nicht alle gleich vor Gott, us wir nicht alle dasselbe Recht auf seine Liebe?"

"Du redest wie ein Kind", sagte ei las eine Sch "das eine Schnecke zertreten hat un nun den lieben nun den lieben Gott weinend dafür an klagt. Man one klagt. Man spricht überhaupt zu viel Gott und von Gott und von Liebe und von Barmherzig keit. Man will keit. Man will nur die eigenen Fehler und Unzulänglicht Unzulänglichkeiten damit entschuldigel und decken und decken. Komm und sieh dir das ein mal gründlich mal gründlich an." (Fortsetzung auf S. 416) Er führte sie in sein Arbeitszimmer hinüber, zum Fensterbrett, wo die Kakteen standen: lange, runde, harte, stachlige, weiche, – solche, die wie weisse Wollknäuel aussahen, andere mit herrlichen grossen Blumen, wieder andere mit feinen Blüten übersät. Er nahm eine von ihnen in die Hand. Sie bestand eigentlich nur aus fingerbeerartigen Knötchen, war ohne jegliche auffällige Schönheit und ohne jeglichen Reiz. Interessiert schaute er auf sie herab:

"Betrachte diese "Frithia aus der Karo-Wüste", die Pflanze mit den Fensterchen. Damit sie unter dem Wüstensand nicht erstickt, hat ihr die Natur Augen gegeben"

Er hob sie gegen das Licht. "Siehst du die hauchzarte, durchscheinende Schicht an der Oberfläche der Knötchen? Durch diese Schicht dringt immer so viel Licht, dass sie existieren kann.

Und hier die Punctillaria, die wie ein Stein aussieht und sich immer wieder aus sich selbst erneuert: ein Teil stirbt ab, der andere ersteht. Bei dieser Pflanze ist unsere ganze Weisheit überflüssig, sie hat das ewige Leben.

Genau so fürsorglich wie bei diesen Pflanzen ist die Natur bei uns Menschen, wenn wir ihr gehorchen und uns ihre Lehren und Befehle merken. Wer sündigt und sich an der Natur vergeht, der verliert auch ihren Schutz. Ein Trinker zum Beispiel ist doch kein natürlicher Mensch, wie also soll er selbst oder das, was aus ihm hervorgeht, ein Recht auf Natürlichkeit und Gesundheit haben?

Weine also nicht mehr um eine zertretene Schnecke, Christine, es lohnt sich wahrhaftig nicht. Überlege dir lieber einmal, was wir alles für die Wohlfahrt der Gesunden zu tun vermöchten, wenn der Staat keine derartigen Anstalten unterhalten müsste."

Christine hatte sich an den sachlichen und stets ein wenig belehrenden Ton ihres Mannes gewöhnt. Sie war auch bereit, ihm in allem Recht zu geben und seine Überlegenheit anzuerkennen. Das Flämmlein Eigenwillen, Eigenwunschund die nie vergehende Sehnsucht nach dem Kind deckte sie mit schützender Hand, um ihm nur im stillen, in ihr allein gehörenden Stunden Nahrung und Leben zu geben.

Hermann Keller kannte selten einen wirklichen Feierabend. Er war Kassier des kaufmännischen Vereins, Präsident der Einwohner-Krankenkasse und Präsident des kantonalen Blindenvereins. Fast an jedem Abend hatte er in dieser Eigenschaft etwas zu tun, während Christine mit einer Näharbeit oder einem Buch im Erker sass.

An vielen Abenden aber war sie auch ganz allein. Da schienen denn die Zimmer leer und gross, die Lampe brannte weniger hell und die Stille tat weh.

Auch daran hatte sie sich gewöhnt, nung und doch voller Barmherzigkeit. zwei nicht ohne weiteres – es war viel Kampf | Es gibt nichts mehr, dessen man sich zu zen.

Er führte sie in sein Arbeitszimmer nüber, zum Fensterbrett, wo die Kaken standen: lange, runde, harte, stachge, weiche, – solche, die wie weisse Wolläuel aussahen, andere mit herrlichen ossen Blumen, wieder andere mit feisondern sogar noch zu befreunden, so gelingt es schliesslich doch.

Heute nun pflegte sie ihre jungen Setzlinge im Garten, während ihr Mann am Schreibtisch sass und Zahlenreihen schrieb. Von Zeit zu Zeit blickte sie nach seinem Fenster, und von Zeit zu Zeit schaute er zu ihr in den Garten. Freudvolles Zusammentreffen, wenn es einmal zu gleicher Zeit geschah!

Christine hatte rote Wangen bekommen. So viel ungelöste Kraft fühlte sie in sich, dass ihr der Garten auf einmal zu klein wurde und sie plötzlich in die Arbeitsstube ihres Mannes lief, den am Schreibtisch Sitzenden umarmte und presste, als suche sie Halt in einem Sturm...

"Jetzt schau mal die Tintenflecken auf meiner schönen Zahlenreihe! Was ist denn nur mit dir, Christine?"

Sie lachte und drückte ihr heisses Gesicht an seine Schulter:

"Frühling ist's, fühlst du ihn denn nicht? Mich hat er zum Garten hinaus direkt an dein Herz gejagt."

"Dumme, kleine Frau" sagte er nur, aber er liess die Arbeit liegen.

In der Stille der Nacht, während er lange schon schlief, hielt sie immer noch seine Hand. Seine gemessenen Zärtlichkeiten hatten die Glut ihres liebenden Herzens nicht gelöscht, sondern zu brennendem Feuer angefacht, so dass an keinen Schlaf mehr zu denken war. Mit heissen, brennenden Augen starrte sie in die Dunkelheit. Ihr Herz pochte in lauten Schlägen, die dünne Decke über dem Körper lastete schwer. Die Gedanken, die sich wieder einmal unkontrolliert und ungehemmt hervorwagten, wurden zum zündenden Schrecken:

"Ist – das – denn wirklich alles?" fragte sich Christine. "Die Ehe – die Liebe – das Glück? Ist es das, worüber alle Dichter singen und sagen und so grosse, herrliche Worte machen?"

Sie setzte sich aufrecht im Bett, suchte durch die Dunkelheit das Gesicht ihres Mannes. Sie sah nur schwache, graue Umrisse, hörte den lauten regelmässigen Atem. Da legte sie sich in die Kissen zurück und weinte...

Was ist doch die Nacht für ein seltsam vertrauter Freund! Sie kommt uns näher als irgend etwas auf der Welt und nimmt von Seele und Leib Besitz. Sie flüstert uns Dinge und Worte zu, die wir am Tage kaum zu denken wagen. Sie löst die letzte Hülle von unsern Augen – von unserm Gesicht – von unserm ganzen Wesen und führt uns in die Urtiefe unseres Seins. Es gibt keine Lüge mehr und nichts, das verborgen bleibt. Alles ist hellsichtig klar geworden, ohne Schonung und doch voller Barmherzigkeit. Es gibt nichts mehr, dessen man sich zu

scheuen hätte, nichts, das nicht im der reich des Möglichen und Erreichbaren stände. Die Sehnsucht nach Glück wind unermesslich gross. Und in Schmerz und Enttäuschung darf man sich gehen las Enttäuschung darf man sich gehen las sen – fallen lassen, weil ganz zutiefst im Sen – fallen lassen, weil ganz zutiefst im Sen – fallen lassen, weil ganz zutiefst im Sen – stimme ruft. Komm! Wir gehören zusammen, die ver Komm! Wir gehören zusammen, die ver hüllende Finsternis der Nacht und die enthüllte Seele, wir wollen Freunde sein!...

Am andern Morgen schämte sich Chr stine ihrer Tränen. Was hatte sie den eigentlich zu weinen gehabt? Es ging ih doch gut, sie besass den besten Mannein schönes, trautes Heim! Sie lächelte über sich selbst und konnte sich nicht über sich selbst und konnte sich nicht begreifen. Sie strich beim Staubwischen mit zärtlichen Fingern über die Möhlmit zärtlichen Fingern über die Möhlsie holte im Garten die ersten Frühlings blümchen. Sie nickte der "Frithia abder Karo-Wüste" vertraulich zu: sie wollte sich von deren "Augen" nie wir der beschämen lassen.

Als Hermann zum Frühstück kann der leine Friker fand er lauter Sonne. Sonne im Erkel, wo das Ergel. wo das Frühstück eingenommen wurde, und Sonne auf und Sonne auf dem Gesicht seiner fire Die hellen Kringel tanzten auf ihreblonden Hann blonden Haar, sprangen auf das hliter weisse Tiechten weisse Tischtuch und blendeten im Kristall der Hann stall der Honig- und Butterschale. Hermann Kall-Hermann Keller fand, dass sich im ben bei gutem Willen und ehrlichen hen alles wohl anliess, und dass seine mit Christine mit Christine dem Finden des Stelleder Weisen 21-11 der Weisen ähnlich kam. Der Krieg, die aus den Manner aus der Morgenzeitung schwarz in Sonnenhelle stach, war weit, und eschien keine ernstlichen Befürchtungen mehr für die Sch mehr für die Schweiz zu geben. Teil de scheinlich konnte nun bald ein werden aufgebotenen Militären. aufgebotenen Militärs entlassen werden

So kam es, dass an diesem Morgel Hermann Keller ganz besonders schrift räumt den Höhenweg hinunter schrift sich an dem herrlichen Alpenpanorabis ins Herz hinein erlabte und frisch froh seine Arbeit begann.

Zwei Paare fanden sich ein zur Trau ung. Das Glück und die Gesundhei schaute ihnen aus den Augen Zeren Glückwunsch nach der kurzen nie klang so aufrichtig und herzlich, nie klang so aufrichtig und herzlich, er wohl diesem den schönen Kuchen die Flasche alten Weins, die abends sein Haus geschickt wurden, zu verdas ken hatte.

Drei Kinder wurden eingetragen, per Väter an der Grenze standen. Der Grossväter meldeten sie an. Es war her Grossväter meldeten sie an. Es war her erquickend zu sehen, wie jeder von die Geburt seines Enkelkindes wie iegene Wiedergeburt begrüsste, wie iegene Wiedergeburt begrüsste, wie Blick und Wort der drei Alten eine net Blick und Wort der drei Alten eine zuversicht und Lebensgewissheit Zuversicht und Lebensgewissheit flammte: wir sind unsterblich!

Es galt an diesem Tage auch se zwei Kreuze hinter zwei Namen zu gen.